

Stadt Davids fest stehen. Endlich besitzen wir das Zeugnis des Josephus, welcher die Stadt Davids auf den Südwest-Hügel versetzt (Bell. j. V, 4, 1).

Dies sind die Hauptgründe, welche der Verfasser zum Erweise seiner These beibringt. Daß derselbe auch die Behauptungen derjenigen, welche die entgegengesetzte Ansicht verteidigen, nicht unbeachtet läßt, brauchen wir nicht zu erinnern. Und Gatt ist glücklich in deren Wiederlegung. Wir wollen nur einen Punkt berühren. Im ersten Buche der Makkabäer wird Jerusalem die Stadt Davids und der Tempelberg Sion genannt. Die erstere Bezeichnung erklärt sich aus den damaligen politischen Verhältnissen. Der Verfasser des ersten Makkabäerbuches wollte mit besonderem Nachdrucke die Größe des Unglückes andeuten, als sogar Jerusalem, die Königstadt Davids, den Syrern in die Hände fiel (S. 101). Und die Bezeichnung des Tempelberges als Sion ist entlehnt aus den pontischen und prophetischen Schriften, in welchen der Tempelberg oft Sion genannt wird (S. 97).

Indem wir dem Verfasser unseren Dank aussprechen, fügen wir den Wunsch bei, daß diese Schrift viele Leser zu einer befriedigenden Aufklärung führen möge.

Prof. E. G., O. S. B.

Kirchenmusikalisches Jahrbuch für das Jahr 1902.

Herausgegeben von F. X. Haberl. XXVII. Jahrgang des Cäcilienkalenders. Druck und Verlag von Fr. Pustet in Regensburg, Rom, New-York u. Cincinnati. Preis 3 Mark.

Sämtliche früheren Jahrgänge dieser Zeitschrift, welche auf eine ansehnliche Reihe von Jahren zurückblicken kann, boten einen größeren oder geringeren Reichtum gediegenen Stoffes musikwissenschaftlicher, belehrender oder referierender Natur und sie hatten sich in Fachkreisen ein bedeutendes Ansehen erworben. Der Jahrgang 1902 jedoch überbietet alle seine Vorgänger sowohl an Menge des Stoffes (240 Seiten Text) als auch an Tüchtigkeit und teilweise an besonderer Wichtigkeit des Inhaltes für gegenwärtige Zeit. Eine übersichtliche Darlegung des Inhaltes wird dies klar zeigen.

Die erste Abhandlung (S. 1—46) führt uns ins 15. Jahrhundert und bringt aus der Feder des Dr. W. Niemann, eines Schülers des geschätzten Dr. Hugo Riemann, eine Studie über den bekannten Theoretiker Adam von Fulda (zwischen 1440 u. 1500), dessen Traktat »De Musica« (verfaßt zu Passau und Vormbach) Gerbert in seinen *Scriptores*, III. tom. veröffentlicht hat. Man kannte bisher nur zwei Kompositionen von ihm; 1897 entdeckte man mehrere, welche auch ihm zugehören und so war Dr. Niemann im Stande, deren 16 hier (in neuer Notenschrift übertragen) zu veröffentlichen. — Die eingehende Beschreibung des Maulbronner Kodex (11. Jahrh.) in der Schloßbibliothek zu Tetschen a. H. von dem Archivar Edm. Langer gibt den Archäologen eine neue Quelle für die Vergleichung mittelalterlicher Theoretiker, es findet sich darin eine Reihenfolge der Tonarten, welche von der gewöhnlichen abweicht. — Für die Geschichte des Kirchengesanges im 19. Jahrh. bringt höchst reiches, urkundliches Material der Artikel »Urkundliches zum Eichsfelder Kirchengesange im 19. Jahrhundert« von Prof. Dr. Hermann Müller von Paderborn (Fortsetzung im folgenden Jahrgang). — Eine überaus fleißige, besonders durch reiche Literaturangaben und praktische Tafeln wertvolle Arbeit sind die »Beiträge zur Glockenkunde« von Karl Walter zu Montabaur, welche uns zugleich mit hervorragenden Glockengießern unserer Zeit bekannt machen. (Auch dieser Artikel ist noch nicht abgeschlossen.)

Der wichtigste Teil des Jahrganges für gegenwärtige Zeit sind vier Artikel, welche reichliches Material zur Beurteilung der Streitfrage über den offiziellen römischen Choralgesang, niedergelegt in den von der römischen Ritenkongregation als *libri choricæ ecclesiæ* bezeichneten Choralbüchern, bringen: a) P. Bogaerts, Redemptorist in Rotterdam, berühmt als Kanonist und Liturge, beschäftigt sich (S. 47—63) mit der kanonisch-rechtlichen Frage über die Tragweite

des Briefes *Nos quidem Leo's XIII.* v. 16. Mai 1901 an den Abt von Solesmes gegenüber den bis heute zu Recht bestehenden Dekreten und Anordnungen des heil. Stuhles. In diesem Briefe lobt der heil. Vater den Forschungseifer der Benediktiner von Solesmes und daß ihre Choralbücher vielfach im Gebrauche sind. Dann muntert er zur Fortführung der wissenschaftlichen Untersuchungen und Pflege der Kunst auf, setzt aber bedeutsam bei »vorausgesetzt, daß die gegenseitige Liebe und die der Kirche schuldige Folgsamkeit und Ehrfurcht gewahrt bleibt«. Dieser Brief — wie schon früher ein anderer Brief des heiligen Vaters — wurde nun gegen die offiziellen Choralbücher ausgebeutet, ja man verbreitete die falsche Behauptung, nun gebe es keinen offiziellen Choral mehr und die bezüglichen Dekrete haben ihre Giltigkeit verloren. Dagegen wendet sich nun P. Bogaerts und beweist gründlichst die Unhaltbarkeit dieser Behauptung.¹⁾

— b) Dr. Haberl selbst bietet über »Die Geschichte und den Wert der offiziellen Choralbücher« eine zusammenfassende Übersicht unter Benützung seiner persönlichen Studien im Florentiner Archiv und des bereits im Jahre 1870 verfaßten »Offenen Briefes« über die neuen Choralbücher. (S. 134—192.) Diese historischen und ästhetischen Darlegungen sind nicht bloß interessant, sondern auch wichtig und besonders empfehlenswert denen, welche, weil sie nicht genügend unterrichtet sind, die *Medicaea* gering schätzen. Nicht alles Alte, wenn es auch an sich wertvoll ist, taugt für alle Zeiten und das Anstreben einer Choralreform im 16. Jahrhundert war keineswegs ein leichtfertiges Handeln. — c) P. Jos. Weidinger S. J. referiert über den II. Band des Werkes »Die nachtridentinische Choralreform zu Rom« von P. Raph. Molitor O. S. B. in Beuron (S. 216—240). Im Jahrbuche p. 1901 besprach P. W. den I. Band dieses Werkes und konnte rühmend von demselben berichten, daß es als Quellenwerk einen hohen dauernden Wert habe, obwohl es eine unhaltbare These vorführe. Das nämliche Resultat ergibt sich ihm auch für den II. Band. Dieser ist ein Quellenwerk ersten Ranges durch die außerordentliche Genauigkeit aller Quellenangaben, die Gewissenhaftigkeit in der Darlegung derselben und deren Reichtum. Aber das richtige Fazit zieht der Verfasser nicht aus diesen Quellen er kann sich von seiner Choralidee nicht losmachen und trägt sie etwas in den Stoff hinein, er unterläßt es auch, die inneren Gründe der Choralreform darzustellen und bietet uns bloß die äußeren in einem sehr unangenehmen Bilde, das wegen seiner Einseitigkeit uns abstößt u. s. w. P. Raph. Molitor will beweisen, daß die Choralreform des 16. Jahrhunderts nur ein Privatunternehmen einiger Tonkünstler und Typographen gewesen sei — aber die Dokumente besagen das Gegenteil. P. Weidinger schließt sein Referat: »Die Beweisführung Molitors und der Traditionalisten ist nicht richtig, nicht historisch berechtigt, nicht gerecht und die These Molitors fällt im zweiten wie im ersten Bande.« Es ist somit die *Medicaea* gerechtfertigt. — d) Der gelehrte Jesuit P. Gerh. Gietmann vermittelt dem deutschen Lesepublikum die Resultate der Choralforschung des französischen Gelehrten, P. A. Déchevreux S. J., bezüglich der Rhythmusfrage des Chorals. (Vgl. Kirchenmusikalisches Jahrbuch 1900. S. 116 ff.) — Außer diesen Abhandlungen findet sich in diesem Jahrgange (S. 213) noch ein kurzes Referat über »Goldschmidt Hugo, Studien zur Geschichte der italienischen Oper im 17. Jahrhundert«, von P. Utto Kornmüller. Die Entwicklung der Oper blieb nicht ohne Einfluß auf die Kirchenmusik, welche manches aus der Oper in sich aufnahm. — Als musikalische Beilage ist eine Fortsetzung der *Motecta* a Luca Marentio (Nr. 15—21.) nebst einigen Erklärungen über dieselben von Kanonikus M. Haller beigegeben.

So möge dann auch dieser Jahrgang des Kirchenmusikalischen Jahrbuchs wieder viele Leser finden und diese Zeitschrift ihren Leserkreis stets erweitern.
Metten. P. U. K., O. S. B.

¹⁾ So wenig das Aufhören des Druckprivilegiums 1900 das Dekret von 1894 berührt hat, ebenso wenig kann genannter Brief die Giltigkeit dieses Dekretes aufheben.